

Autobiographisches Schreiben und Politische Stellungnahme

Von der thematischen Perspektive des autobiographischen Schreibens her gesehen erscheint eine Aussage interessant, die Max Frisch in einem Interview gemacht hat, das wir während der Frisch-Dürrenmatt Sommerakademie in Ausschnitten sehen konnten. In diesem Interview spricht Frisch seinen Freund und Initiator des Interviews auf den konstruierten Charakter der Interviewsituation an und stellt im Anschluss das Genre der Autobiographie überhaupt in Frage. Die Autobiographie, so Frisch, sei im Grunde nicht interessant und nur, was auf das Allgemeine gebracht werden kann, sei es wert, mitgeteilt zu werden, und geschehe dies, so sei es auch schon wieder unwesentlich, um wessen Autobiographie es sich im Einzelnen handele, da sie ja dann austauschbar sei. Mit anderen Worten, der Autor kann und soll den Inhalt der Autobiographie konstruieren, um auf den Punkt zu kommen, die faktischen Daten sind lediglich Inspiration. Angesichts dieser Aussage Frischs, der den Wert der Autobiographie als solcher hier zur Diskussion stellt, ist die Frage berechtigt, ob die konstruierte (und sogar die manipulierte) Autobiographie in ihren verschiedenen möglichen Erscheinungsformen primär überhaupt noch als solche angesehen werden kann. Was ist überhaupt als autobiographischer Text zu verstehen? Wie weit gehen die Grenzen dieses Genres, seitens der Intention und der Bewußtseinsebenen eines Autors und seitens der Einstellung des Lesers? Im Laufe der folgenden Überlegungen skizziere ich das autobiographische Schreiben Victor Klemperers als ein Beispiel, um anhand von diesem danach zu fragen, inwiefern sich das Politische vor und hinter dem 'Text' und dessen Produktion – aus der Sicht des Autors und der Perspektive des Rezipienten – bei der Analyse als etwa ein willkürliches Destillat erweist.

Das Tagebuch ist ein autobiographisches Dokument im Besonderen. Sein Entstehungsumfeld ist das Private, ein – gezielt oder unbewusst gegen im öffentlichen Raum gesetzte Aussagen – Geschaffenes, eine konstruierte Gegenwelt also und als solches immer Reaktion. Der Umgang mit öffentlichen ‘Mythen’ im geschriebenen Text, wie etwa der öffentlichen Darstellung der Beziehung zweier Figuren des öffentlichen Lebens miteinander, Dürrenmatt und Frisch beispielsweise, reflektiert letztendlich vor allem auf das intendierte eigene Identitätsbild der sich äussernden Person zurück.

Bezeichnet ein Autor (M.F.) so die Beziehung zu einer Person (F.D.) als schwierig, dann sagt dies zunächst vor allem etwas über sein eigenes Bild von sich selber aus, über seine Einschätzung, wessen Umgang – an seinem Standard gemessen – ihm problematisch erscheint. Die Rezeption einer solchen öffentlichen oder publizierten Aussage hat normalerweise mehrere Möglichkeiten, mit Kritik oder Bestätigung anzusetzen. Sie kann sich zum einen der Perspektive des Autors anschliessen, sie kann möglicherweise aber auch negative Beweggründe rekonstruieren und beisteuern, die bei dem betreffenden Autor zu bestimmten subjektiven Meinungen geführt haben könnten; sie kann eine gemachte Aussage prinzipiell in Frage stellen oder sie kann bezweifeln, dass ein Autor tatsächlich gemeint hat, was er gesagt hat. Hier sind der Variationsmöglichkeit keine Grenzen gesetzt, und das Feld Dürrenmatt-Frisch scheint in dieser Hinsicht sehr ergiebig.

Autobiographie bedeutet für ein Ich immer eine Art des “Überlebens”, zu Lebzeiten oder postum, angesichts konkreter Not oder als notwendig empfundenen Ausdruck, als letzte Kommunikation.¹ Als besonderes Beispiel hierfür sei nun ein Autor genannt, dessen schriftlicher Nachlass in den frühen neunziger Jahren die Öffentlichkeit in Deutschland bewegte. Victor Klemperers Tagebücher galten nach dem Beginn ihrer

¹ Cf. Hinck, Walter *Selbstannäherungen*. Düsseldorf und Zürich: Artemis und Winkler Verlag, 2004.

Veröffentlichung im Jahre 1989 als herausragendes Beispiel einer als besonders authentisch angesehenen Chronik der deutschen Geschichte. Sie reichen vom Kaiserreich zu Beginn des neunzehnten Jahrhunderts über die Weimarer Periode bis zu Klemperers Tod 1960 in der damaligen DDR. Klemperers Lebensgeschichte beinhaltet manche Gegensätze. Als Sohn eines der ersten reformierten Rabbiners in Berlin, sowie das Bild des assimilierten und dem gesellschaftlichen Zwang zur Konversion gefolgt jüdischen Akademikers exemplarisch vorstellend, schien der 1881 Geborene plötzlich deutsche und jüdische Geschichte zusammenzubringen, gar historische Identität zu stiften für die Leerstellen deutscher Geschichte nach dem Dritten Reich für alle, die nach der Goldhagendebatte der neunziger Jahre erneut mit der Vergangenheit umzugehen suchten.² Das Besondere an der Rezeption von Klemperers Tagebüchern war, dass die Figur Klemperers – das Bild also, das aufgrund seiner Aufzeichnungen in der Öffentlichkeit entstand und das von den unterschiedlichsten Rezipienten in den Debatten verwandter Themen projiziert wurde – abwechselnd als ‘typisch jüdisch’ oder als ‘typisch deutsch’ gezeichnet wurde. Das Politische in den Aussagen Klemperers wiederum wurde dementsprechend in den verschiedensten Konstellationen gegeneinander ausgespielt. Klemperer wurde und wird parallel als Held oder Duckmäuser, Zionist oder jüdischer Antisemit, als unabänderbar jüdisch oder als ‘deutscher Deutscher’ dargestellt, und dies immer mit entsprechenden Textbelegen. Zu dem Themenkomplex deutsch-jüdischer Identitätssuche kommt in seinem Fall zudem noch die Problematik der innerdeutschen kapitalistisch-kommunistischen Abgrenzung

² Die Goldhagendebatte kann als eine Art Neuauflage des sogenannten Historikerstreites der achtziger Jahre betrachtet werden, indem auch sie die Rolle verschiedener Gesellschaftssegmente im Dritten Reich hinterfragt. Ausgelöst wurde die Debatte durch Daniel Goldhagens Buch *Hitler's Willing Executioners* von 1996, aber auch durch verschiedene andere Ereignisse derselben Zeit, wie etwa die Wanderausstellung zur Funktion der Wehrmacht im Holocaust oder eben auch die Veröffentlichung von Klemperers Tagebüchern.

während des Kalten Krieges. In den fünfziger Jahren als kommunistischer Agitator abgetan, wurde Klemperer später als Verkörperung eines deutschen Humanismus angesehen, den 'deutschen Geist' wieder in Ehren setzend, da er, der als Jude aufgrund seiner Ehe mit einer Nichtjüdin die Shoah überlebte, an seiner deutschen Heimat festhielt. Die Heimat, die er nicht verliess, da er sich die Dimensionen des nazistischen Grauens zu Beginn nicht ausmalen konnte, verliess er nach dem Krieg wiederum nicht, da er retten wollte, was er als der Rettung würdig ansah – aus Westlicher Sicht tat er dies jedoch auf der falschen Seite des Eisernen Vorhangs, nämlich in dem nach dem Krieg russisch besetzten Dresden. Ihm wurde später, nach der ersten Euphorie über eine rekonstruierte nationale Identität, vorgehalten, dass er lediglich in seinen Tagebüchern tat, was er als politische Figur öffentlich nicht wagte: Kritik am System der DDR anzubringen.

Klemperers Verdienst war vor allem, dass er der Sprache des Dritten Reiches nachspürte. In seinem *LTI* verband er Teile früherer Tagebuchaufzeichnungen mit einer linguistisch-philologischen und bisweilen auch journalistischen Analyse des Alltags und der Veränderungen des Sprachgebrauches während der Hitlerzeit.³ Diesem Band stellt

³ Klemperer, Victor *LTI, Lingua Tertii Imperii*. Leipzig: Reclam Verlag, 1998. Zum Verständnis seien hier einige wenige kurze Ausschnitte wiedergegeben, die aufgrund der konzeptionellen Komplexität des Werkes nur ein Hinweis auf dieses sein können. Klemperer schreibt als Einleitung eines Kapitels über seine Aufzeichnungen zu Beginn der Nazizeit: "Ein paar Seiten, wie das so allmählich, aber unaufhörlich auf mich eindringt. Bisher ist die Politik, ist die *vita publica* zumeist außerhalb des Tagebuchs geblieben. [...]" Klemperer fährt damit fort, nachdem er sein eigenes Schreiben weiter kommentiert hat, sich selber aus seinem Tagebuch zu zitieren: "20. April. Wieder eine neue Fest Gelegenheit, ein neuer Volksfeiertag: Hitlers Geburtstag. »Volk« wird jetzt beim Reden und Schreiben so oft verwandt wie Salz beim Essen, an alles gibt man eine Prise Volk: Volksfest, Volksgenosse, Volksgemeinschaft, volksnah, volksfremd, volkstenstammt ... [...] Nein, das Allerjämmerlichste daran ist, daß ich mich ständig mit diesem Irrsinn des Rassenunterschiedes zwischen Ariern und Semiten beschäftigen muß, daß ich die ganze grauenhafte Verfinsternung und Versklavung Deutschlands immer wieder unter dem einen Gesichtspunkt des Jüdischen betrachten muß. Mir erscheint das wie ein über mich persönlich errungener Sieg der Hitlererei. Ich will ihn ihr nicht zugestehen." (opus cit., pp. 43, 45) Entscheidend an dieser Stelle ist – neben dem offensichtlichen direkten Verweis zum Schreiber des eigenen Selbst im Tagbuch des Autors und der zweiten 'künstlichen' Ebene der Analyse des eigenen Schreibens – dass es weniger auf die Originalität der Aussage ankommt – manche der von Klemperer genannten Wortbeispiele mögen tatsächlich nicht gezielt von den Nazis 'erfundene' Vokabeln sein – als vielmehr der Ansatz, die Welt und den eigenen Platz in ihr zu untersuchen,

Klemperer ein Zitat von Franz Rosenzweig als Motto voran, "Sprache ist mehr als Blut." Der Mensch erscheint hier also, vor allem in dem Kontext von Klemperers Arbeit und Leben, als der Verunstalter von Sprache, welcher wiederum ein objektiv definierbarer Wert jenseits aller Ideologie zukommt, 'unkorumpiert' – wie im Tagebuch. Die Sprache der Deutschen ist ihnen entfremdet worden, so scheint es, und es gilt, sie wieder zurückzugewinnen. Klemperer unterscheidet sich hier nicht allzusehr von den Figuren des achtzehnten Jahrhunderts, die er als Romanist bearbeitete, und die oftmals zwischen Aufklärung und Romantik standen. Aber zurück zur Konstellation von politischer Entfremdung und der Aneignung autobiographischer Zeugnisse, für die die Rezeption Klemperers exemplarisch ist, und die mich zur Fragestellung im schweizerischen Kontext von Frisch und Dürrenmatt führen wird. Das Beispiel Klemperers macht deutlich, was sich der Bildungsbürgerleser auch heute noch von seiner Lektüre erhofft, nämlich die 'Bildung' einer in diesem Falle nationalen Identität und Sprache.

Die Hauptthese meiner übergeordneten Arbeit zu Klemperer ist, dass der vermeintlich objektive Informationsgehalt, mit dem das historische Interesse an autobiographischen Texten gemeinhin erklärt werden könnte, zwar nicht generell vorliegt, von einem 'Scheitern' solcher Texte aber dennoch nicht gesprochen werden kann, da sie zu subjektiven Identitätsfindungsprozessen bei Autoren wie Lesern dienen. Von Texten initiierte oder geradewegs übernommene Erfahrungswerte führen auch zu

und dies vor allem dort, wo Klemperer sich gezwungen sieht, zu reagieren und hierunter leidet, sich zu einer jüdischen Perspektive gedrängt sieht: seine Identität stellt sich hier als Reaktion dar.

Ein Element in Dürrenmatts Wandmalerei in seiner Berner 'Mansarde', durchaus auch 'autobiographisch', in der Gegenüberstellung zu Klemperers Text: Hitler, karikiert. Umwelt und Ich, das Autobiographische und das Politische; die Figur des 'Führers' in Deutschland scheint hier wie dort in das intime Privatleben gewaltsam einzudringen. Hitlers Konterfei, an die eigene Wohnungswand gemalt, und Hitlers Sprach- und Denkdiktat allüberall und im eigenen Kopf, auf dem Papier rekonstruiert, dort freiwillig plaziert, hier unausweichlich den Alltag bestimmend. In beiden Fällen scheint es die gesuchte (auto-graphische) Konfrontation mit dem Problem zu sein, die Abhilfe von dem Druck des politischen Außen zu verheissen scheint.

politischer Meinungsbildung. Was ist hiermit gemeint? Dem wissenschaftlichen Wissen über bestimmte Aspekte der Geschichte ist qualitativ der Informationsgehalt autobiographischer Texte vorgeschaltet. Der 'Wert' solcher Texte ist eng verbunden mit deren Definition. Wenn wir annehmen, dass als autobiographisch gilt, was dem Dasein und der Textproduktion eine subjektive Ausrichtung gibt, so wird damit praktisch jeder Text und Subtext autobiographisch. Diese Definition kann eingegrenzt werden, indem als Text nur angesehen wird, was als Komposition gelten kann. Das Schreiben des Selbst, das Selbstschreiben eines Autors, ist, soll es sinnstiftend sein, per definitionem komponiert und konstruiert, nämlich aus den dem Autor als relevant erscheinenden Teilen seiner eigenen vita und Lebenszeit. Was Frisch bezüglich der Autobiographie als das 'Allgemeine' bezeichnet, kann als das universal Verständliche einer besonderen Lebensgeschichte angesehen werden, wobei die autobiographische Erzählform der künstlerischen Freiheit oder auch dem wissenschaftlichen Ehrgeiz unterliegen kann. Der Wert beider Formgebungen kann sich nur danach richten, inwiefern sie geeignet sind, das Vergangene zu erklären und zu interpretieren. Da die Vergangenheit wiederum, als das, was erinnert (remembrance) und verstanden werden will, abhängig ist von einem Erinnern oder einer Idee über diese Vergangenheit gewissermassen 'a priori' (memory), welche immer subjektiv und nicht verifizierbar ist, geht die Qualität des Wissens über das Geschehene nie über das Meinungshafte hinaus. Es ist dieses Meinungshafte (opinion), das individuelle Einschätzen von historischen Begebenheiten, welches das Wesen des Autobiographischen ausmacht. Historische 'Tatsachen', in der Öffentlichkeit als allgemein bekannt gesetzt, vermengen sich so mit dem individuellen Zugang des Einzelnen zur Vergangenheit, eben einer 'Meinung.' Das Autobiographische suggeriert

zudem oftmals ein 'authentisches' Erinnern, das für den Leser nachvollziehbar erscheint, oder aber auch von diesem unbewusst als Teil der Summe eigener Erinnerungen endlich angesehen und so als historische Quelle akzeptiert wird.

Der Mythos des 'nationalen' Stellenwertes zweier Autoren wie Dürrenmatt und Frisch in der Schweiz, oder der Ruf und die Vereinnahmung eines Tagebuchschreibers wie Klemperer beinhalten daher wesentliche Komponenten, die den politischen Diskurs bestimmen. Politische Stellungen beziehen sich zumeist auf Erinnerungen, die – zwangsläufig, da wir alle auf 'second-hand' Erinnerungen angewiesen sind – für den, der sich ihrer bedient, konstruiert sind. Im Sinne von Lacans Spiegelparadigma, das ebenfalls während der Tagung zur Sprache kam, kann davon gesprochen werden, dass das literarische Erzählen persönlicher Erinnerungen einem Spiegel gleichkommt, der, wird er dem Leser vorgehalten, ihm hilft, sich selber und seine Position zu erkennen, und sei es auch nur in der Art und Weise der Reaktion, die er an sich selber und an anderen beobachten kann. Für die politische Meinungsbildung ist die Autobiographie also ausgesprochen zentral, wie die Diskussion und Rezeption bestimmter Autoren veranschaulicht. Die Rezensenten haben daher eine wesentliche Rolle im öffentlichen Diskurs, wenn sie durch Auswahl und Kritik bestimmter Aspekte einzelner Werke gewissermaßen ein Bild von diesen in den öffentlichen Raum stellen. Zugleich 'erklärt' der Rezensent der Öffentlichkeit, wie der Autor auf die Welt, die teilweise die des Lesers sein muss, reagiert hat, und auch dies ist ein Spiegel für das Ich des Lesers. Auf gewisse Weise wird so tatsächlich, wie Frisch behauptet, das Allgemeine – allerdings ein subjektiv Allgemeines und mehrfach Reflektiertes – vor die eigentliche Biographie eines Menschen gestellt.

Im Falle Klemperers zeigt sich, wie entscheidend es ist, was der Rezeption folgt. Dominick LaCapra unterscheidet, der psychoanalytischen Methode folgend, zwischen Erinnerung und Aufarbeitung.⁴ Blosses Erinnern, so LaCapra, kann den Umgang mit durch die Historisierung festgeschriebenen Traumata der Vergangenheit nicht bewältigen. Das analytische Durcharbeiten von z. B. 'national' historisch Festgeschriebenem hingegen erlaubt unter Umständen, dass sich eine Gesellschaft zugleich neu findet und erfindet. Das sozial-politische Erkennen im Spiegel der Autobiographie ist somit gesellschaftlich notwendig, damit Wandel und Entwicklung vollzogen werden können. Erkenntnis über das Vergangene geht in diesem Sinne einher mit Selbst-Bestimmung in der Gegenwart. Für das Entwerfen politischer Antworten und die Entstehung politischer Verantwortung bedeutet dies, dass das Ausschlaggebende nicht die faktische Authentizität einer Autobiographie ist, sondern vielmehr der Ansatz und eine erkennbare subjektive Position des (individuellen) Erinnerns überhaupt.

Klemperer ist heute größtenteils in Vergessenheit geraten. Der Diskurs, in dem sich ein Bild von ihm verselbständigt hat und in dem Klemperer so eine Spur nach sich zieht, entwickelt sich weiter. Die politischen Äußerungen in Klemperers Aufzeichnungen messen sich an der Erwartung und der Rezeption der Öffentlichkeit, welche inhaltlich – und darum geht hier vor allen Dingen – ganz und gar unabhängig von den öffentlichen und den privaten politischen Positionen des Autors sind. Ganz anders verhält es sich selbstverständlich bei Frisch und Dürrenmatt, deren künstlerische und politische Profile

⁴ Dies ist vor allem im Kontext des deutschen Geschichtsumganges eine wichtige Unterscheidung. LaCapra verweist auf verschiedene Konzepte von 'nationalem' Erinnern, die sich nicht nur auf kanonisierte Werke der Literatur übertragen lassen, sondern die auch bei öffentlichen Einrichtungen des Erinnerns greifen, unter die beispielsweise auch Museen und Monumente fallen. Ein Literaturarchiv, ein Nachlass, das Haus eines Schriftstellers - auch diese manifestieren zum einen bestimmte Erinnerungen, und haben zum anderen die Aufgabe, das Erinnern zu öffnen, es der Veränderung preiszugeben. Siehe Dominick LaCapra *Writing History, Writing Trauma*. Baltimore: The Johns Hopkins University Press, 2001.

sehr gegenwärtig sind. Meine abschließende Frage, die thematisch zu Beginn meines Projektes steht, und unter der ich ebenfalls das Thema der Beziehung und der öffentlichen Darstellung von Max Frisch und Friedrich Dürrenmatt in dieser Sommerakademie sehe, richtet sich nun an den betreffenden Kontext der spezifischen Situation in der Schweiz. Unter den Stichwörtern ‘unversehrt, ausgeschlossen, eingeschlossen’ liegen sicherlich wesentliche Identitätsfragen in Bezug auf die Verbundenheit und die gleichzeitige Entfremdung der Schweiz von Deutschland während und seit dem Zweiten Weltkrieg. Ist es Distanz, mit der die Wunden des Nachbarn im Norden erinnert werden, oder sind es Topoi der eigenen Erinnerung, die in der Rezeption von Frisch und Dürrenmatt und ihren politischen Positionen aufkommen? Der geistige Unort, der Deutschland für Dürrenmatt und Frisch scheinbar geworden war – welchen Platz nimmt er in der Öffentlichkeit der Schweiz heute ein? Was bedeutet es schließlich, ‘unversehrt’ von der Geschichte zu sein? Dieser Zustand – im Diskurs so oft mit diesem Wort umschrieben, einem Wort, das normalerweise ein körperliches Unberührtsein anzeigt – wie fungiert er in der gegenwärtigen Identitätsbestimmung der Schweiz?